

1  
*Sonderdruck aus:*

# Beiträge zur vergleichenden Literaturgeschichte

*Festschrift für Kurt Wais  
zum 65. Geburtstag*

*Unter Mitarbeit von  
Wolfgang Eitel  
herausgegeben von  
Johannes Höhle*



Max Niemeyer Verlag  
Tübingen

Kurt Kloocke

## Kreuzzugsideologie und Chansons de geste

Wie zur deutschen Heldensage als historischer Hintergrund die Völkerwanderung gehört, so zur französischen die Auseinandersetzung zwischen Feudalherrn und Vasall und der Kampf gegen eine die Christenheit ringsum einschließende Heidenwelt, dessen Ausdruck die allenthalben anzutreffende Kreuzzugsthematik ist. Das Musterbeispiel dafür, daß dieses epische Thema integrierendes Element einer Dichtung sein kann, ist die *Chanson de Roland*. Der Kaiser, daran ist kein Zweifel möglich, ist als Kreuzritter stilisiert, die französischen Truppen führen gegen Baligant das Vexillum sancti Petri<sup>1</sup> und die Toten von Ronceval sind Märtyrer Christi. Allerdings ist schon bei oberflächlichem Textvergleich zu beobachten, daß im Pseudo-Turpin oder auch im deutschen Rolandslied die Kreuzzugsthematik entschieden mehr in den Vordergrund tritt als noch bei der *Chanson de Roland*. Es liegt eine Entwicklung vor.

Die soeben erwähnten Beobachtungen, schon lange Allgemeingut der Forschung, spielen auch eine Rolle in der Diskussion über den Ursprung der Chansons de geste, und zwar speziell bei Bédier, in dessen auf einem Indizienzirkel aufgebauter Theorie das Argument vom ›Sitz im Leben‹ (›raisons vivantes‹) eine erhebliche Bedeutung hat. Er versucht, jene Fakten für seine These von der Spätentstehung auszuwerten, nicht nur in seinen Erörterungen über das Rolandslied, sondern auch in dem Kapitel über die Genese der Karlslegende. Mit diesem Kapitel, das wohl nicht zufällig das letzte der *Légendes Épiques* ist, möchte ich mich einen Augenblick befassen.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu C. Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens*. Stuttgart 1935. S. 166–184, bes. S. 178 f. zu ChR V. 3094. – Erdmann meint, daß man das Aussehen der Petersfahne nicht genau bestimmen könne, daß es wahrscheinlich sogar von Fall zu Fall verschieden war. Der ChR ist zu entnehmen, daß der Grund goldfarben war, dem deutschen Rolandslied (V. 7895–7902), daß die Fahne goldene Zungen hatte und mit einem Bild geschmückt war, das Christus als Weltenrichter darstellte, zu dessen Füßen Petrus. Ähnlich, allerdings nicht genau übereinstimmend, in Strickers *Karl*; dort wird aus der Petersfahne ›des keisers zeichen‹, und die ›flammen guldine‹ bezeichnen wohl nicht mehr die Spitzen des Fahnentuches, sondern gehören zur Darstellung des Weltenrichters (V. 9315–26).

*La légende de Charlemagne* ist es überschrieben und zeichnet in knapper Skizze die sagenhaft sich entstellende Tradition über Karl den Großen nach, vom ausgehenden 8. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Nachdem Bédier sich gefragt hat, warum es epische Dichtung über Karl gebe, warum diese Dichtung der französischen, nicht der deutschen Überlieferung angehöre und warum sie ausgerechnet die Kriege gegen die spanischen Moslems zum Gegenstand habe, die in Karls politischem Wirken nur eine untergeordnete Bedeutung gehabt haben sollen, geht Bédier zu dem Nachweis über, daß die legendäre Verformung des Kaiserbildes schon zu Lebzeiten Karls eingesetzt habe, wie den Texten entnehmbar sei, daß Karl sehr bald als der von Gott auserwählte und geführte Herrscher stilisiert werde, wobei mit fortschreitender Zeit auch die sagenhaften Züge mehr und mehr in den Vordergrund treten. Gepflegt werde diese Tradition ausschließlich in klerikalem Milieu, wo man allen Grund gehabt habe, sich des großzügigen Förderers der Kirche zu erinnern und ihn immer wieder als Vorbild hinzustellen. Schließlich habe man ihn wie einen Heiligen behandelt, und in der Kreuzzugszeit war er das leuchtende Beispiel der Christenheere, die auf seinen Straßen an der Donau entlang ins Heilige Land zu ziehen glaubten. Auf eine Feststellung legt Bédier größten Wert: daß nämlich in keinem Text vor der Mitte des 11. Jahrhunderts eine Anspielung auf epische Dichtung in der romanischen Volkssprache über Karl zu finden sei, wohingegen sich von diesem Datum an die Zeugnisse geradezu häufen, um daraus auf einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Genese der *Chansons de geste* und der Kreuzzugsbewegung des 11. Jahrhunderts zu schließen. »Qu'il y ait de certains rapports entre l'esprit des croisades et l'esprit de la *Chanson de Roland*, c'est un des lieux communs de la critique. Je me borne à débarrasser la critique de l'idée illusoire que la *Chanson de Roland* que nous avons serait un remaniement de poèmes du VIII<sup>e</sup>, du IX<sup>e</sup>, du X<sup>e</sup> siècle...« Und weiter: »Placer au XI<sup>e</sup> siècle la naissance des chansons de geste, c'est dire que les âges antérieurs n'ont pas légué au XI<sup>e</sup> siècle des poèmes tout faits, mais seulement, par l'œuvre des clercs, quelques-unes des idées qui, l'heure venue, inspireront les chansons de geste...«<sup>2</sup>

Man zögert. Das Kapitel, welches nur eine zusammenfassende Erinnerung an hinreichend bekannte Fakten aus der Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters zu sein schien, enthält implizite auch das sehr verwickelte Problem des Verhältnisses von Geschichte und epischer Dichtung. Die erste Frage, die wir uns vorlegen müssen, wäre also, ob Bédiers Auffassung von der Bedeutung der Kriege Karls gegen die spanischen Mauren mit der historischen Wirklichkeit, soweit wir uns überhaupt eine Vorstellung von ihr machen können, übereinstimmt. Die Antwort hierauf beeinflusst auch die Bewertung der Quellen zur Karlslegende vor dem 11. Jahrhundert.

<sup>2</sup> Beide Zitate J. Bédier, *Les légendes épiques*. Bd. IV, Paris 1929, S. 462.

Es ist sicherlich nicht unproblematisch, wenn nicht gar verfehlt, die Spanienfeldzüge Karls und Ludwigs des Frommen ohne Rücksicht auf die Vorgeschichte dieser Ereignisse zu betrachten, und die reicht ziemlich weit zurück, nämlich bis zur Eroberung des Westgotenreiches durch die Mohammedaner (711), die nur in den nordwestlichen Gebieten Asturiens auf ernsthaften Widerstand der arianischen Christen stießen, und sie ist gekennzeichnet durch ein wechselndes Kriegsglück und eine grausame Kriegsführung, wobei religiöse und politische Ziele sich durchdrangen.<sup>3</sup> 720 schon überschritten die arabischen Eroberer im Osten die Pyrenäen und hatten, so scheint es, bereits im Februar 720 Narbonne erobert. »Sema, rex Sarracenorum, post nono anno quam in Spania ingressi sunt Sarraceni, Narbonam obsidet, obsessamque capit, virosque civitatis illius gladio perimi iussit; mulieres vero vel parvulos captivos in Spaniam ducunt.«<sup>4</sup> Im folgenden Jahre<sup>5</sup> betraten die Eroberer zum ersten Male fränkischen Boden, stießen bis Toulouse vor und belagerten die Stadt. Sie wurden im Mai 721 von Herzog Eudo von Aquitanien, dem energischen Gegenspieler Karl Martells und zeitweilig Protektor des entmachteten Childerich geschlagen, wobei möglicherweise auch fränkische Truppen an dem Sieg teilhatten; jedenfalls heißt es im *Chronicon Moissiacense*: »Quam (i. e. Tolosam) dum obsiderent (sc. Sarraceni) exiit obviam eis Eudo, princeps Aquitaniae, cum exercitu Aquitanorum vel Francorum, et commisit cum eis proelium; et dum proeliare coepissent, terga versus est exercitus Sarracenorum, maximaque pars ibi cecidit gladio.«<sup>7</sup> Der Sieg war vollkommen; doch war die Angriffsgewalt der Sarazenen keineswegs gebrochen. Sie unternahmen beinahe jährlich, wie man den Annalen entnehmen kann, mehr oder weniger erfolgreiche Beutezüge nach Aquitanien oder in die fränkischen Gebiete.<sup>8</sup>

<sup>3</sup> Zu dem folgenden vgl. Theodor Breysig, *Jahrbücher des fränkischen Reiches*. 714-741. Die Zeit Karl Martells. Leipzig 1869, S. 34 passim. – Ferner das umfassende und erschöpfende Werk von E. Lévi-Provençal, *Histoire de l'Espagne Musulmane*. Bd. 1: *De la conquête à la chute du Califat de Cordoue* (710-1013 J. C.). Etudes historiques publ. par l'Institut Français d'archéologie orientale du Caire. Vol. 1, Kairo 1944. XIV u. 564 S., bes. S. 38ff., 83ff., 125ff.

<sup>4</sup> *Chronicon Moissiacense*. MGH SS I S. 290.

<sup>5</sup> Nach dem *Chronicon Moissiacense* noch in demselben Jahre (MGH SS I S. 290).

<sup>6</sup> Das Herzogtum Aquitanien war seit etwa 670 faktisch aus dem Frankenreich ausgeschieden und wurde erst 736 wieder in eine losere, später in festere Abhängigkeit gebracht. Jedoch noch Karl d. Gr. hatte mit den Wascones, den Gascognern, bittere Erfahrungen zu machen. Erst die Übertragung des Herzogtums an Wilhelm von Toulouse im Jahre 780 kann als eine festere, allerdings nicht endgültige Eingliederung Aquitaniens in das Frankenreich angesehen werden.

<sup>7</sup> *Chron. Moiss.* MGH SS I S. 290.

<sup>8</sup> Z. B. die Eroberung von Carcassonne im Jahre 725: »Ambisa, rex Sarracenorum, cum ingenti exercitu post quinto anno Gallias aggreditur, Carcassonam expugnat et capit, et usque Nemauso pace acquisivit, et obsides eorum Barchinona trans-

Allerdings gab es auch andere Beziehungen. Jener Herzog Eudo von Aquitanien hatte seine Tochter Lampegia an einen arabischen Gouverneur verheiratet, wahrscheinlich auch, um so die arabischen Plünderer wenigstens von seinem Gebiet fernzuhalten, was freilich nur wenige Jahre gelang. Denn Abderrahman I., seit 731 Statthalter des Kalifen in Spanien, gab in diesem Jahre noch gegen den Widerspruch und schließlich gebrochenen Widerstand von Eudos Schwiegersohn<sup>9</sup> den Befehl, nach Aquitanien einzurücken, und Eudo, bis dahin in relativ großer Unabhängigkeit von Karl Martell, mußte, nachdem das Schutzbündnis mit seinem Schwiegersohn durch dessen Tod ohne Wirkung geblieben und nachdem auch sein Heer von Abderrahman nördlich der Garonne geschlagen und Bordeaux eingenommen worden war, zu Karl flüchten und ihn um Hilfe bitten. Die Araber drangen fast bis Tours vor und wurden 732 im Oktober von den Franken bei Poitiers besiegt. Abderrahman kam dabei ums Leben; Karl verfolgte die fliehenden Mauren und ließ Narbonne belagern, aber vergeblich.<sup>10</sup> Die arabische Gefahr war also keineswegs endgültig gebannt, die Schlacht bei Poitiers vielleicht weniger bedeutend als die Eroberung Barcelonas (801) oder die von Narbonne (759). Ab 735 verwüsteten die Sarazenen das Arelat, nachdem man ihnen Arles in einem, wie es heißt, verräterischen Vertrag überlassen hatte;<sup>11</sup> ähnliches geschah mit Avignon, von

mittit.« (MGH SS I S. 290.) – Die Plünderung von Autun im Sommer 725: »Sarraceni Augustudunum civitatem destruxerunt 4. feria, 11. Calendas Septembris thesaurumque civitatis illius capientes, cum praeda magna Spania redeunt.« *Chron. Moiss.*, MGH SS I S. 291.

<sup>9</sup> Vgl. Breysig, *Jahrbücher* o. c. S. 63–65.

<sup>10</sup> *Chron. Moiss.* MGH SS I S. 291: »Abderaman, rex Spaniae, cum exercitu magno Sarracenorum per Pampelonam et montes Pireneos transiens, Burdigalem civitatem obsidet. Tunc Eudo, princeps Aquitaniae, collecto exercitu obviam eis exiit in praelium super Garonna fluvium; sed inito praelio, Sarraceni victores existunt, Eudo vero fugiens maximam partem exercitus sui perdidit, et ita demum Sarraceni Aquitaniam depraedare coeperunt. Eudo vero ad Karolum Francorum principem veniens, postulavit ei auxilium. Tunc Karolus, collecto magno exercitu, exiit eis obviam, et inito praelio in suburbio Pictavensi debellati sunt Sarraceni a Francis, ibique rex Abderaman cecidit cum exercitu suo in praelium, et qui remanserunt ex eis, per fugam reversi sunt in Spania. Karolus vero, spolia accepta, cum triumpho gloriae reversus est in Francia.« – Vgl. ferner: *Ann. Mettenses*. MGH SS I S. 325 zum Jahre 732: »Karolus princeps iuxta urbem Pictavam aciem instruxit, et super eos (i. e. Sarracenos), invocato Christi auxilio, intrepidus irrui, et eos cum rege eorum usque ad internecionem delevit; acceptisque spoliis eorum, nomen Domini glorificans, tota iam Aquitania subacta, ad propria revertitur.« – Zum Problem von Eudos Verrat vgl. M. Rouche, *Les Aquitains ont-ils trahi avant la bataille de Poitiers?* In: MA 74, 1968, S. 5–26.

<sup>11</sup> *Chron. Moiss.* MGH SS I S. 291: »His temporibus (i. e. 734) Iuseph-Ibin-Abderaman Narbona praeficitur; alio anno Rodanum fluvium transiit, Arelato civitate pace ingreditur, thesaurosque civitatis invadit, et per quatuor annos totam Arelatensem provinciam depopulat atque depraedat.«

wo aus die Streifzüge bis ins Gebiet von Lyon gingen.<sup>12</sup> Karls Antwort, »audiens quod Sarraceni provinciam Arelatensem vel ceteras civitates in circuito depopularent«,<sup>13</sup> war der Heereszug von 737 nach Südfrankreich, die erfolgreiche Belagerung von Avignon, die vergebliche von Narbonne und die Schlacht an der Berre, in der die Araber eine schwere Niederlage erlitten; allerdings blieb das Gebiet bis Nîmes nach wie vor in deren Gewalt, trotz der Verwüstung von Nîmes (Brand des Amphitheaters) und anderer Städte durch die Franken und trotz der mitgeführten Geiseln.

Erst zwanzig Jahre später, mit der Eroberung von Narbonne (759) durch die Truppen Pippins, fand die Auseinandersetzung mit den spanischen Arabern ihr vorläufiges Ende; sie waren aus der Gallia narbonensis hinausgedrängt, die von nun an zum fränkischen Reich gehörte.

Die zweite Phase der fränkisch-maurischen Beziehungen ist den Romanisten gut bekannt, da sie unmittelbar zur Vorgeschichte der Wilhelmsepik und der *Chanson de Roland* gehört. Es sei nur daran erinnert, daß in Spanien Abderrahman II. als einziger aus der Dynastie der Omayyaden, die von den Abbasiden um die Jahrhundertmitte aus dem Kalifat verdrängt worden waren, überlebt und sich auch in Spanien behauptet hatte, was eine erste Spaltung der arabischen Welt seit Mohammeds Staatsgründung bedeutete; jedoch auch das spanische Teilreich war in sich gespalten, von Aufständen und Kriegen erschüttert, deren wichtigster Promotor Ibn al Arabi war, Statthalter von Barcelona und der Unterhändler, der 777 mit einer aus mehreren hochgestellten Persönlichkeiten bestehenden Gesandtschaft in Paderborn erschien. Karl hatte offenbar keinen Grund, den Arabern, Parteigängern der Abbasiden, zu mißtrauen, denn mit letzteren hatte noch Pippin 765 durch eine Gesandtschaft, die nach etwa drei Jahren mit reichen Geschenken zurückkehrte und auch erwidert wurde, gute wechselseitige Beziehungen angeknüpft. Die fränkische Intervention konnte dem Kalifen nur gelegen kommen, zumal die versuchte Unterwerfung Abderrahmans, etwa zehn Jahre vorher, gescheitert war. Das spanische Unternehmen stürzte das Frankenreich durch den katastrophalen Ausgang und die gleichzeitig, vielleicht sogar nicht zufällig gleichzeitig neu beginnenden Sachsenkriege in eine schwere Krise. Allerdings waren die Pläne, die Karl verfolgt haben muß, keineswegs aufgegeben. Sie fanden 801 durch die Eroberung Barcelonas und die Gründung der spanischen Mark einen gewissen Abschluß. Die fränkische Einflußzone reichte sogar etwas weiter südlich, etwa bis an den Ebro.<sup>14</sup> Seit 797 stand der Kaiser in gutem Kontakt zu

<sup>12</sup> Vgl. *Ann. Mettenses*. MGH SS I S. 326. – Ferner: *Adonis chronica*. MGH SS II S. 319.

<sup>13</sup> *Chron. Moiss.* MGH SS I S. 292. – Vgl. *Ann. Mettenses*. MGH SS I S. 326.

<sup>14</sup> Vgl. Abel-Simson, *Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Karl dem Großen*. Bd. 1, 768–788. Leipzig 1888. S. 284–312. – R. Menéndez Pidal, *La Chanson de*

dem Kalifen Harun-al-Raschid, der ihm 803 das Grab Christi übereignete, und zwar, wie Kleinclausz annimmt, aus in erster Linie politischen Motiven: »Ce n'est point tant, en effet, un sentiment d'amitié ardente qui le guidait, comme le laissent entendre les écrivains francs [gemeint ist Einhard], que la communauté des vues politiques, l'empereur et lui ayant aux extrémités de la Méditerranée les mêmes ennemis: en Occident, l'émir ommeyade de Cordoue, en Orient l'empereur grec.«<sup>15</sup> 809, mit dem Tode Harun-al-Raschids, ist dieses Kapitel der Geschichte quasi abgeschlossen und das über Karls legendäre Reise nach Jerusalem und Konstantinopel schon fast eröffnet: Zwischen 883 und 887 schreibt Notker Balbulus sein Buch *De Gestis Karoli Imperatoris*.

Obwohl diese kurze Schilderung der historischen Entwicklung nicht einmal alle bezeugten Fakten berücksichtigt und nicht mehr sein will als eine orientierende Erinnerung an Daten, die die Fachgelehrten zusammengetragen haben, reicht das Material aus, um eine für die Epenforschung nicht belanglose Folgerung zu ziehen: Bédiers Ansicht, die Spanienkriege Karls des Großen seien nur Unternehmungen geringerer Bedeutung innerhalb der von ihm verfolgten Politik gewesen, diese Meinung kann nicht stimmen. Es ist vielmehr aus der bloßen Reihung der Fakten zu ersehen, daß die Auseinandersetzungen zwischen Franken und den spanischen Moslems einer gewissen Konsequenz nicht entbehren: Aus den angegriffenen und durch innere Schwierigkeiten zunächst noch gehemmten Franken werden schließlich, als durch einen folgerichtigen Ausbau der Zentralgewalt und nach Eroberung der sächsischen Gebiete genügend Kräfte zur Verfügung stehen, die Eroberer. Ging es zunächst nur um die Verteidigung des Landes, auch der Religion, so später um die Ausweitung und dann Sicherung der Herrschaft, wofür man, wahrscheinlich in

*Roland et la tradition épique des Francs*. Paris 1960. S. 181–230. – P. Aebischer, *L'expédition de Charlemagne en Espagne jusqu'à la bataille de Roncevaux*. In: *Revue suisse d'histoire* 7. 1957. S. 28–43. – R. de Abadal, *La expedición de Carlomagno a Zaragoza en 778. El hecho histórico, su carácter y su significación*. In: *Coloquios de Roncesvalles*. Publ. de la Fac. de Filosofía y Letras ser. II Bd. 4. Saragossa 1956. S. 39–71. – Die Eroberung Barcelonas und deren Vorgeschichte ist, allerdings nicht ganz unvoreingenommen, dargestellt bei R. Louis, *L'épopée française est carolingienne*. In: *Coloquios de Roncesvalles* S. 413–418. Man sollte die Darstellung durch einen Vergleich mit Abel-Simson, *Jahrbücher des Fränkischen Reiches*. Bd. 2. Leipzig 1883 kontrollieren. – Ferner: Dr. Abdurrahman Ali El-Hajji, *Political Relations of Andalusian Rebels with the Franks During the Umayyad Period*. (A. H. 138–366 / A. D. 755–976). In: *The Islamic Quarterly*, Bd. II, 1967. S. 58–70.

<sup>15</sup> A. Klanclausz, *La légende du protectorat de Charlemagne sur la Terre Sainte*. In: *Syria* 1926. S. 211–233, bes. S. 223. – Eine sehr viel zurückhaltendere, wenngleich nicht überzeugendere Interpretation der Nachrichten über Karls Beziehungen zum Islam gibt Walther Björkman, *Karl und der Islam*. In: *Karl der Große*. Bd. 1, Persönlichkeit und Geschichte, Düsseldorf 1965. S. 672–682.

deutlicher Erinnerung an die Stoßkraft der arabischen Truppen, sehr große Anstrengungen nicht scheute. Eine religiöse Zielsetzung muß auf Seiten der Franken schließlich auch eine Rolle gespielt haben. Allerdings scheint die religiöse Begründung des Krieges zunächst nur bei den arabischen Eroberern vorhanden zu sein; aber diese Vorstellung wird das Denken auch der Angegriffenen beeinflusst haben, und zwar um so leichter, als sie selbst gegen die Sachsen und Friesen einen Eroberungskrieg führten, der ohne die intendierte Bekehrung der Besiegten sinnlos gewesen wäre.<sup>16</sup> Das findet seinen politisch folgenreichen Ausdruck in dem Vertrag Pippins mit dem Papsttum von 754, durch den der fränkische König zum Schutzherrn der Kirche wurde.<sup>17</sup> So ist es denn keineswegs erstanlich, daß sich seit dieser Zeit in den Briefen der Päpste an die fränkischen Könige und in Briefen Karls und Alkuins mehrfach der Gedanke findet, Gott selbst oder die Heiligen unterstützten den König in seinen Kriegszügen gegen die Heiden und andere Feinde der Kirche; »Dominus . . . victores vos super omnes barbaras efficiat nationes, dilatans regni vestri terminos«,<sup>18</sup> oder, in dem berühmten Brief Hadrians I. an Karl vom Mai 778, mit Bezug auf das spanische Unternehmen: » . . . ut angelus Dei omnipotentis vos praecaeat et faciat vestra praecellentia triumfantes atque cum magnis victoriis et exaltationem ad proprii regni vestri culmen una cum omnem Deo dilectum Francorum exercitum incolomen revertendum.«<sup>19</sup>

Kreuzzugsideologie schon im 8. Jahrhundert? Kaum, denn die strenge Unterscheidung zwischen den verschiedenen Stadien der historischen Entwicklung, die C. Erdmann herausgearbeitet hat, wird man beibehalten müssen. Es besteht wirklich ein Unterschied zwischen der zunächst nur den König als Repräsentanten des Staates erfassenden christlichen Staatsideologie und den in erster Linie politisch motivierten, allerdings auch religiöse Ziele verfolgenden Kriegen der Karolingerzeit und dem Reich des hohen Mittelalters und den als Volksbewegung durchgeführten Expansionskriegen mit primär religiöser Zielsetzung. Dennoch muß man als Literarhistoriker anmerken, daß die Unterscheidungen sich vielleicht früher zu verwischen beginnen, als Erdmann es darstellt. Denn das althochdeutsche *Ludwigslied* von 881, das Erdmann anführt, ist kein wirklich schlüssiges Dokument dafür, daß nur der König den

<sup>16</sup> Vgl. C. Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens*. S. 20.

<sup>17</sup> Vgl. den Brief des römischen Senats an Pippin aus dem Jahre 757, wo es heißt: » . . . petimus, etiam et per nos beatus Petrus vestram adgreditur excellentiam, ut iubeas, benignissime regum nosterque post Deum defensor, ita solite decertare ac disponere, ut perfecta sanctae Dei ecclesiae exaltatio et fidei nostrae orthodoxae omniumque nostrum profligetur defensio . . .« MGH Ep. III S. 510.

<sup>18</sup> MGH Ep. III S. 543. – Paul I. an Karlmann und Karl. Vgl. C. Erdmann. *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens*. S. 20 Anm. 51, wo weitere Belege verzeichnet sind, denen noch Cod. Carol. Nr. 6, MGH Ep. III S. 488 hinzuzufügen ist.

<sup>19</sup> MGH Ep. III S. 589.

Auftrag Gottes erhält, da die Ritter ›gotes holdon‹ heißen, wenn sie auch, wie es die rechtlichen Regelungen des Feudalstaates verlangten, nur über den König vom Ruf Gottes erreicht werden. Man liest in dieser Dichtung:

Hiez her <i. e. got> Hluduigan Tharôt sâr rîtan:  
 ›Hluduig, kuning mîn, Hilph mînan liutin!  
 Heigun sa Northman Harto biduungan;<  
 Thanne sprah Hluduig: ›Hêrro, sô duon ih,  
 Dôt ni rette mir iz, Al thaz thû gi biudist.<  
 Thô nam her godes urlub, Huob her gundfanon úf,  
 Reit her thara in Vrankôn Ingagan Northmannon.  
 Gode thancôdun Thê sîn beiddôdun, ... (V. 22-29)  
 Hera santa mich god Ioh mir selbo gibôd,  
 Ob hiu rât thûhti, Thaz ih hier gevuhti,  
 Mîh selbon ni sparôti, Uncih hiu gineriti.  
 Nû uullih thaz mir volgôn Allê godes holdon.  
 Giskerit ist thi u hieruuist Sô lango sô uuli Krist:  
 Uuli her unsa hinavarth, Thero habêt her giuaalt.  
 Sô uer sô hier in ellian Giduot godes uullion,  
 Quimit hê gisund úz, Ih gilônôn imoz,  
 Bîlfbit her thâr inne, Sînemo kunnie' ... (33-41)  
 Ther kuning reit kuono, Sang lioth frâno,  
 Ioh alle saman sungun ›Kyrrieleison‹ ... (46-47)  
 Gilobôt sí thi u godes kraft: Hluduig uuarth sigihaf;  
 Ioh allên heiligôn thanc! Sîn uuarth ther sigikamf. (55-56)

In der *Chanson de Roland* finden sich hierzu folgende erstaunliche Entsprechungen:

Seint Gabriel de part Deu li vint dire:  
 ›Carles, sumun les oz de tun emperie!  
 Par force iras en la tere de Bire,  
 Reis Vivien si suçcuras en Imphe,  
 A la citet que paien unt asise:  
 Li chrestien te recleiment e crient.« (V. 3993-98)

und ferner:

›Seignurs baruns, Carles nus laissat ci;  
 Pur nostre rei devum nus ben murir.  
 Chrestientet aidez a sustenir!  
 Bataille avrez, vos en estes tuz fiz,  
 Kar a voz oilz veez les Sarrazins.  
 Clamez voz culpes, si preiez Deu mercit;  
 Asoldrai voz pur voz anmes guarir.  
 Se vos murez, esterez seinz martirs,  
 Sieges avrez el greignor pareis.« (V. 1127-35)

Einzig die Vorstellung, daß die Gefallenen Märtyrer Christi seien, hat im *Ludwigslied* noch keine Parallele, dafür aber um so zahlreichere Entsprechungen in der Literatur der Kreuzzugszeit, etwa in der nur wenige Jahre jün-

geren Kreuzzugschronik des süditalienischen Anonymus, in der man häufig Sätze dieses Inhalts findet: »Isti primo felix acceperunt martirium pro nomine Domini Ihesu.«<sup>20</sup>

Was ist zu folgern? Wie in vielen Fällen, so läßt auch hier das zusammengetragene Material keine eindeutigen Schlüsse zu. Nicht bestreitbar ist, daß die *Chanson de Roland* Gedankengut und Realien enthält, die eindeutig der Kreuzzugszeit angehören, z. B. die Vorstellung, daß die Gefallenen Märtyrer Christi sind und das Paradies als Lohn erhalten, die Taufe der Sarazenen von Saragossa und der Bramimonde, die Aufforderung an Marsile, sich zu bekehren,<sup>21</sup> das Vexillum Sancti Petri usw. – Die aufgezeigten Parallelen zum *Ludwigslied* legen jedoch nahe zu erwägen, ob man in der *Chanson de Roland* nicht eine Dichtung zu sehen hat, deren Wurzeln bis in die Karolingerzeit zurückreichen können, da eine literarische Abhängigkeit sicherlich auszuschließen ist. Man hat es nun im *Ludwigslied* zwar nicht mit Kreuzzugsdichtung zu tun, wohl aber mit für das Kreuz begeisterter Dichtung. Ähnliches müßte man für die vermutete ältere Fassung der *Chanson de Roland* voraussetzen und eine Neuinterpretation dieser Anschauungen unter dem Einfluß der inzwischen formulierten Kreuzzugsideologie annehmen, wobei die von Bédier und anderen immer wieder hervorgehobenen Elemente und Motive, die mit Sicherheit der Kreuzzugszeit angehören, zur Vervollständigung des Bildes in die Dichtung aufgenommen wurden.

Diese Auffassung der Fakten wird auch durch die Ergebnisse der neueren

<sup>20</sup> Louis Bréhier (ed.), *Histoire anonyme de la Première Croisade*. Les classiques de l'histoire de France au Moyen Age 4. Paris 1964. XXXVI + 258 S., bes. S. 10. – Die barbarische Kreuzzugsrealität, die in dieser und in anderen Chroniken geschildert wird, ist übrigens in der *Chanson de Roland* nicht anzutreffen, obwohl bei der Eroberung von Saragossa auch Gewalttätigkeiten vorkommen. Vgl. ChR V. 3660-70 und die *Kaiserchronik*. MGM. Deutsche Chroniken Bd. 1, V. 16704-11; 16755-60 u. ö.; Bréhier, *Histoire anonyme*. S. 110. – Es sei außerdem wenigstens andeutungsweise an die humane Gesinnung erinnert, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts gerade in der Kreuzzugsdichtung ihren Niederschlag findet, am überzeugendsten bei Wolfram von Eschenbach im *Willehalm*:

die nie toufes künde  
 enpfingen, ist daz sünde,  
 daz man die sluoc alsam ein vihe?  
 grözer sünde ich drumbe gihe:  
 ez ist gar gotes handgetât,  
 zwuo und sibenzec sprâche, die er hât. (450, 15-20)

<sup>21</sup> Vgl. jedoch R. Menéndez Pidal, *La Chanson de Roland*. S. 243f., wo gerade die Heidentaufe als Archaismus aufgefaßt und mit Karls Praktiken während der Sachsenkriege in Verbindung gebracht wird; mir scheint, zu Unrecht, denn Dokumente der Kreuzzugszeit belegen jeden der drei Vorgänge: die Aufforderung, sich taufen zu lassen, Massentaufen und Bekehrung von hochgestellten Persönlichkeiten. Vgl. L. Bréhier, *Histoire anonyme*, Index: ›conversion au christianisme‹.

Forschung gestützt, die gezeigt hat, daß die belegbare Vorgeschichte der *Chanson de Roland* bis etwa an den Anfang des 11. Jahrhunderts zurückreicht und daß ferner aus dem Vergleich zwischen dem aus den arabischen und den fränkischen Quellen sich ergebenden historischen Bild der Roncesvalschlacht und den Angaben der *Chanson de Roland* sich ein historisches Substrat der Dichtung ergibt, das sich aus den fränkischen Quellen allein nicht mehr ableiten läßt. Menéndez Pidal, dem das Verdienst zukommt, diese zuletzt genannte Erkenntnis neu erarbeitet zu haben,<sup>22</sup> schließt aus dem Befund, daß die Erzählüberlieferung der *Chanson de Roland* von der gelehrten Tradition unabhängig sein muß und in der Nähe des historischen Ereignisses einsetzt. Man darf vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und nach dem Vorbild der von R. Louis anhand der Wilhelmsepik oder der Girart-Epik entwickelten Methode in den Vergleich zwischen Dichtung und Geschichte auch die oben kurz umrissene Vorgeschichte des Spanienfeldzuges in die Erörterungen mit einbeziehen.<sup>23</sup> Dann wäre zu folgern, daß die »sept ans tuz pleins«, die Karl in Spanien Krieg geführt haben soll, als eine formelhaft verkürzte Erinnerung an die jahrzehntelangen Anstrengungen der Franken gegen die spanischen Moslems auszulegen wären. Der Rolandsdichter stellt jedenfalls den Sieg Karls über Baligant als das Ergebnis einer langen kriegerischen Auseinandersetzung dar, und das entspricht genau der politischen Geschichte, die auf die Gründung der spanischen Mark zuläuft. Das bedeutete, daß wir annehmen müßten, daß das historische Substrat der *Chanson de Roland* nicht hinreichend bestimmt ist durch den Rückgriff auf das zweifellos wichtigste und in der Geschichte herausragende Ereignis (Roncesval) und die dazu gehörende Herrschergestalt, sondern daß auch die *Chanson de Roland* (wie die Wilhelmsepik, die Girart-Dichtungen und vielleicht die Ogier-Überlieferung) eine politische Konzeption widerspiegelt, die mehrere Herrschergenerationen hindurch gültig gewesen sein kann und die ein Dichter, vielleicht der erste, auf Karl den Großen projizierte, um in diesen Rahmen die durch ihr Pathos auch für das politische Programm bedeutungsvolle Erzählung von dem Helden Roland einzulassen.<sup>24</sup>

<sup>22</sup> Vgl. R. Menéndez Pidal, *La Chanson de Roland*. S. 181–230.

<sup>23</sup> Vgl. R. Louis, *L'épopée française est carolingienne*. In: *Coloquios de Roncesvalles*. Agosto 1955, Saragossa 1956, S. 327–460, bes. S. 401ff. Dort ist weitere Literatur verzeichnet.

<sup>24</sup> Der Grundgedanke der *Chanson de Roland* ist durch diese allgemeine Formel nicht voll zu erfassen; es fehlt der feudale Aspekt, der von P. Aebischer energisch herausgearbeitet wurde in dem Aufsatz: *Pour la défense et l'illustration de l'épisode de Baligant*. In: *Mélanges de philologie romane et de littérature médiévale offerts à Ernest Hoepffner*. Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg. Band 113. Paris 1949. S. 173–182. Neudruck: *Rolandiana et Oliveriana*. Recueil d'études sur les chansons de geste. Publications Romanes et Françaises.

Auch Karl Martells Kriege gegen die Mauren hätten also in der *Chanson de Roland* ihren Niederschlag gefunden.

Es gibt für diese Vermutung, die eine Verschmelzung zweier historisch zu unterscheidender Gestalten voraussetzt, zwei weitere Dokumente: Eine *Translatio S. Servatii*, die der Pfaffe Jocundus um 1088 verfaßt hat, und eine kurze Passage aus der *Kaiserchronik*, mit der wir uns zunächst befassen wollen.

Dieses Werk aus Regensburg spielt auch in der Epenforschung eine Rolle, ohne daß der entstehungsgeschichtliche Wert des Textes hinreichend bestimmt wäre. Dort liest man in dem Kaiser Karl gewidmeten Kapitel folgende phantastische Darstellung der Auseinandersetzung mit den Sarazenen: Nachdem der Kaiser das Bistum Bremen gestiftet und Willibolt die Dänen bekehrt hatte, zog Karl nach »Yspâniam« und unterwarf »daz liut« dem Gesetz Gottes. Er hatte Schwierigkeiten mit den Navarrern, belagerte die Stadt »Ark«, dann »Gerundo«, begab sich nach »Galâtiam«, wo er selbst kaum dem Tode entrann; der Stein, auf dem er saß und weinte, ist noch heute von seinen Tränen naß. Aber Gott half ihm. Dank des Heeres aus »magetlichen wîben«, das sich im »Karles tal« zum Kampf aufstellte, konnte Karl den erschrockenen Heidenkönig bewegen, sich zu unterwerfen und zu bekehren. Man liest dann noch die aus dem Pseudo-Turpin bekannte Legende von den blühenden Speerschäften, hier in etwas anderer Version, die Geschichte von Karls Sünde und der Beichte beim hl. Aegidius, worauf der Chronist den Abschnitt über Karl mit folgenden Worten ausleitet:

Solten wir sîniu wunder elliu sagen,  
sô muosen wir die wîle haben:  
des zîtes ist nû niet.  
Karl hât ouch enderiu liet. (V. 15069–72)

Damit wäre ausdrücklich bestätigt, was man ohnehin schon vermutete: Die Quellen der Chronik sind »liet« (epische Dichtungen) oder damit verwandte Überlieferungen.

Die Stelle nun, die für unsere Überlegungen von Interesse ist, beschreibt die Eroberung von Arles:

Do besaz aver der kaiser Karl  
aine burch, haizet Arl.  
dâ saz er vur wâr  
mêr denne siben jâr,  
si habeten in unwerde. (V. 14885–89)

Und nachdem man erfahren hat, daß Karl die Versorgung der Stadt mit »wîn«, die über einen unterirdischen Fluß erfolgte, unterbunden hatte und daß die

Bd. 92. Genf 1967. S. 211–220. Doch habe ich, um die Darstellung zu vereinfachen, dieses Problem ausgeklammert.

Bürger einen Ausfall versuchten, der jedoch mit einer Niederlage endete, heißt es:

... niemen dem anderen mac gesagen,  
wie vil der wären  
die an dem wal tôt lügen,  
der cristen joch der haiden.  
die tôte nemahte niemen gescaiden,  
unz ez der kaiser mit got uberwant.  
die cristen er dô sunterlichen vant  
in wol gezierten sarken begraben. (V. 14900-07)

Die letzten Zeilen beziehen sich auf das Gräberfeld von Arles, welches in der Wilhelmsepik eine Rolle spielt, aber auch im Pseudo-Turpin als Begräbnisstätte für einen Teil der in Ronceval Gefallenen erwähnt wird.<sup>25</sup> Arles als heidnische Stadt und deren Eroberung durch einen Karl kann sich historisch jedoch nur auf die oben erwähnte Okkupation von Arles durch Araber im Jahre 735 und die zwei Jahre später erfolgte Rückeroberung durch die Truppen Karl Martells beziehen.

Der kompilatorische Charakter der Erzählungen des Chronisten über Karls Spanienfeldzüge steht außer Zweifel, wobei sich nicht genau bestimmen läßt, aus welchen Quellen der Autor geschöpft haben könnte. So muß denn auch die für unsere Problemstellung übrigens sekundäre Frage offen bleiben, ob das Sargwunder von Arles ursprünglich in die Karlsüberlieferung gehört und erst sekundär mit der Wilhelmsepik in Verbindung gebracht wurde und ob die Eroberung der Stadt, so wie die Kaiserchronik sie erzählt, nach anderen epischen Quellen stilisiert wurde. Diese Einschränkungen und offenen Fragen stellen den entstehungsgeschichtlichen Wert der Kaiserchronik, sofern sie überhaupt einen hat, keineswegs in Frage. Die Chronik kann mit der Nachricht, Karl habe Arles den Heiden abgenommen, altes Erzählgut aufbewahrt haben. Karl und Karl Martell sind historisch unterschiedene, in der Epik zusammengefallene Gestalten.

Wir können also vorläufig festhalten: Bédiers Urteil über die historische Bedeutung der Spanienfeldzüge Karls und Ludwigs des Frommen (les entreprises de Charlemagne contre les Sarrasins ne furent dans son règne que des épisodes assez secondaires)<sup>26</sup> hält einer Überprüfung nicht stand. – Sodann ist nicht auszuschließen, daß das historische Substrat der Chanson de Roland, so wie es von R. Menéndez Pidal in der Auseinandersetzung mit Bédier beschrieben wurde, noch um eine wesentliche Komponente erweitert werden muß: Die *Chanson de Roland* könnte das politische Konzept, das den Auseinanderset-

<sup>25</sup> A. Hämel (ed.), *Der Pseudo-Turpin von Compostela*. Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philos.-hist. Klasse. Sitzungsberichte. Jahrgang 1965, Heft 1. S. 86, Kap. XXVIII.

<sup>26</sup> J. Bédier, *Les légendes épiques*. Bd. IV. S. 438.

zungen zwischen Franken und spanischen Moslems wenigstens seit Karl dem Großen zugrunde liegt, und ferner die historischen Erfahrungen, die die Franken in dieser langen Auseinandersetzung gesammelt haben, widerspiegeln. – Ferner, und das ist die dritte Folgerung, haben sich um diesen ›ursprünglichen‹ historischen Kern weitere Schichten gelegt: Die französischen Kriegszüge des 11. Jahrhunderts nach Spanien, die Bédier und Boissonnade für den aktuellen Anlaß der *Chanson de Roland* hielten, haben in der Dichtung ebenso ihre Spuren hinterlassen wie die Kreuzzugsideologie des 11. Jahrhunderts. – Viertens wird man also aus dem Vergleich zwischen Geschichte und Dichtung einen der Epik angemesseneren Geschichtsbegriff ableiten müssen: Nicht die historische Exaktheit, deren Nachweis Bédier immer wieder von den Vertretern der alten Schule verlangte, ist von Interesse, sondern eine mit der Geschichte in sinnvollen Bezug setzbare Interpretation der historischen Ereignisse durch den Dichter und die von jüngeren, dem Überlieferungszeitraum der Dichtung angehörenden historischen Ereignissen angeregte Aktualisierung der Tradition sind entscheidend, wobei mehr oder weniger tiefgreifende Veränderungen des Stoffes vorkommen mögen.

Von dieser neu gewonnenen Plattform aus wäre nun Bédiers Hauptargument, die Entwicklung der Karlslegende in geistlichem Milieu zwischen dem späten 8. und ausgehenden 11. Jahrhundert, noch einer kurzen Überprüfung zu unterziehen.

Bédier stellt diese Entwicklung, wenig anschaulich übrigens, als eine einsträngig verlaufende und konsequente Ausbildung des legendären und in die epische Dichtung eingehenden Karlsbildes dar; doch gerade diese These ist aus den Texten nicht zu belegen. Bédier hat recht, wenn er feststellt, daß die Hofpoeten bereits zu Lebzeiten des Kaisers dessen Lob in einer hyperbolischen, an antiken und biblischen Vorbildern geschulten Sprache zum Ausdruck bringen. Man nennt ihn z. B. ›rex sacerdos‹, den neuen David, ›pater optimus‹ oder ähnlich, doch entspricht nicht den Texten, wenn man folgert, daß Karl hier schon der Charlemagne der Epik sei. Das Bild der frühen Überlieferung ist weniger eindeutig, reflektiert, so meint jedenfalls R. Folz, sehr verschiedene Tendenzen der noch nicht zu einem Gesamtkonzept entwickelten politischen und religiösen Vorstellungen.<sup>27</sup> Erst Einhard gelingt mit seiner an Sueton angelehnten *Vita Karoli* ein zusammenhängender Entwurf, wobei bestimmte Passagen des Buches (Kap. 4, in dem mitgeteilt wird, man wisse nichts über Karls Geburt und Jugendzeit; Kap. 9, das die Niederlage in Ronceval schildert; Kap. 32, das von den Zeichen und Wundern spricht, die Karls Tod ankündigten oder begleiteten) oder bestimmte Thesen (Karls politisch-religiöse

<sup>27</sup> Vgl. R. Folz, *Le souvenir et la légende de Charlemagne dans l'Empire germanique médiéval*. Publications de l'Université de Dijon. Bd. VII. Paris 1950. S. 1-4, bes. S. 3.

Zielsetzung im Sachsenkrieg oder Karl als Beschützer der Kirche) die Legendenbildung wenn nicht angeregt so doch begünstigt haben mögen bzw. dazu beigetragen haben werden, Karl in der Überlieferung zu einem missionierenden, im Zeichen des Kreuzes kämpfenden Herrscher zu machen.<sup>28</sup>

Einhards *Vita Karoli* ist um 830 anzusetzen. Ermolds *Vita Hludowici Pii* gehört in die gleiche Zeit, der Poeta Saxo in das beginnende 10. Jahrhundert. Diese beiden wenigstens bezeugen ausdrücklich, daß es eine volkssprachliche, wahrscheinlich sogar eine in den beiden Volkssprachen des fränkischen Reiches verbreitete dichterische Überlieferung über Karl und seine Vorfahren gab.<sup>29</sup> Über deren Inhalt und deren Form haben wir allerdings keine präzise Vorstellung. Diese im Volk lebende Tradition begegnet uns dann wieder in Notkers *De Gestis Karoli Imperatoris* (um 883/87) und, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, im *Chronicon Benedicti*, diesmal inhaltlich gefüllt und mit nicht bestreitbarem Bezug zur französischen Heldenepik.<sup>30</sup> Hinzuzufügen wäre ferner wahrscheinlich noch Regino von Prüm, der 906 seine Überarbeitung der fränkischen Annalen abschloß und ausdrücklich versichert, daß er seine Quelle, eine anscheinend sehr mangelhafte lateinische Vorlage, nach Erzählungen alter Männer ergänzte: »quaedam etiam addidi; quae ex narratione seniorum audivi.«<sup>31</sup> Man wird wohl in diesem Satz, der sich auf die Ereignisse

<sup>28</sup> So R. Folz, *Le souvenir*. S. 4–9, bes. S. 8.

<sup>29</sup> Das unstrittene Zeugnis des Astronomen lasse ich beiseite. Bei Ermoldus Nigellus heißt es, mit Bezug auf Ludwig von Aquitanien: »haec canit orbis ovans late vulgoque resultat, / plus populo resonant quam canat arte melos.« (844/45); und im Poeta Saxo: »Est quoque iam notum vulgaria carmina magnis / laudibus ejus avos et proavos celebrant, / Pippinos, Carolos, Hludowicos et Theodricos, / et Carlomannos Hlotariosque canunt.« (MGH SS I S. 286). – Vgl. dazu R. Folz, *Le souvenir*. S. 10. – R. Louis, *L'épopée française*. S. 428f. – R. Menéndez Pidal, *La Chanson de Roland*. S. 296f. – R. Lejeune, *Le Poète Saxon et les chants épiques français*. In: MA 67. 1961, S. 137–147.

<sup>30</sup> Das Buch Notkers enthält das älteste Zeugnis für die Existenz einer im Volke verbreiteten Ogier-Überlieferung, und das *Chronicon Benedicti* gestattet den Nachweis, daß die Dichtung über Karls Reise nach Jerusalem und Konstantinopel nach dem gleichen Erzählschema disponiert ist, nach dem auch die Nebenquelle des *Chronicon Benedicti*, die die Umgestaltung des Einhard-Textes durch den Mönch von Sorakt erzwang, gestaltet gewesen sein muß. Vgl. zu dem ersten Problem R. Lejeune, *Recherches sur le thème: les chansons de geste et l'histoire*. BFPLL. Bd. 108. Lüttich 1948. S. 43–195, zu dem zweiten P. Aebischer, *Les versions norroises du Voyage de Charlemagne en Orient*. BFPLL. Bd. 140. S. 107–125, wo aus dem dort ausgebreiteten Material die soeben angedeutete Folgerung leicht abgeleitet werden kann.

<sup>31</sup> MGH SS I S. 556. – Zitiert auch bei R. Menéndez Pidal, *La Chanson de Roland*. S. 291 Anm. 1. – Menéndez Pidal versucht (S. 297–302) den Nachweis, daß die Behauptung Reginos, Karl habe vor Saragossa neben den Geiseln noch ein enormes Lösegeld erhalten, auf die volkstümliche Überlieferung zurückgehe. Diese Ver-

vor 813 bezieht, ein Zeugnis für eine mündliche Sagentradition zu sehen haben. Diese fünf, wenigstens die ersten vier Zeugnisse, die Bédier entweder nicht erwähnt oder der geistlichen bzw. der deutschen Tradition (Notker) zuordnet,<sup>32</sup> sind nicht in das von Bédier entworfene Bild einer ausschließlich im Kloster beheimateten und nur dort weitergegebenen Tradition einzuordnen.

Die klerikale Legende über Karl den Großen hat es gegeben, und sie hat auch auf die volkssprachliche Überlieferung der Romania eingewirkt. Beispiele hierfür sind die Erzählungen, die Karl als sündhaften Menschen darstellen. Dazu gehört als ältestes, aber in diesem Zusammenhang unbedeutendes Zeugnis die Legende von St. Goar (819),<sup>33</sup> als wichtigeres die Vision des Wetti, bei Walafried Strabo überliefert, die den Kaiser in der Hölle für seine Sinnlichkeit büßend darstellt. Diese Erzählung dürfte in der Legende des hl. Aegidius über Karls Inzest ihre Fortsetzung haben, die mit fortschreitender Überlieferung ausführlicher wird und schließlich auch in epischer Dichtung mit den Erzählungen über Rolands Geburt ihren Niederschlag gefunden hat. Dabei ist übrigens festzustellen, daß die Größe der Schuld in einem direkten Verhältnis zu der idealen Überhöhung der Kaisergestalt steht, so daß Gott, indem er ihm vergibt, zeigt, daß der Kaiser ein Erwählter ist.<sup>34</sup>

Aus dem Erwählten wurde der Heilige, allerdings erst nach der Mitte des 12. Jahrhunderts, als die politische Konstellation, speziell die Rivalität zwischen Friedrich Barbarossa und dem König von Frankreich, die Kanonisierung Karls des Großen opportun erscheinen ließ. Diesem Akt voraus ging freilich eine lange Entwicklung, deren Anfänge man in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts beobachten kann.<sup>35</sup>

Für unsere Fragestellung bedeutungsvoller ist die Stilisierung Karls als Kreuzfahrer. Sie ist in den Dokumenten nur schwer verfolgbar, aber mit dem Erscheinen der *Chanson de Roland* bereits eine Gegebenheit. Wie hat man sich die Entwicklung vorzustellen?

mutung kann stimmen, denn das Lösegeld spielt auch in der *Chanson de Roland* eine Rolle.

<sup>32</sup> Regino von Prüm spielt bei Bédier auch eine Rolle, allerdings nicht die hier herangezogene Stelle, sondern die fabelhafte Erzählung über die von unsichtbaren Händen gehaltenen Schilde, die die Eresburg schützten, woraus Bédier ebenfalls die Forderung ableitet, Reginos Chronik bezeuge allenfalls eine deutsche sagenhafte Tradition.

<sup>33</sup> Vgl. R. Folz, *Le souvenir*. S. 11.

<sup>34</sup> Vgl. R. Folz, *Le souvenir*. S. 11f. – Ferner Baudouin de Gaiffier, *La légende de Charlemagne. Le péché de l'empereur et son pardon*. In: *Recueil de travaux offerts à Cl. Brunel*. Bd. 1. Mémoires et documents publ. par la Société de l'École des Chartes. Bd. 12. Paris 1955. S. 490–503.

<sup>35</sup> Vgl. R. Folz, *Le souvenir*. S. 159–234, wo dieses in erster Linie politische Problem dargestellt und auch weitere Literatur verzeichnet ist.

Karl als Kämpfer gegen die Heiden ist eine seit früher Zeit gut dokumentierte Vorstellung. Es ist ferner bekannt, daß man in späterer Zeit Karl bestimmte Feldzüge gegen die Heiden zuzuschreiben begann, die in Wahrheit andere unternommen hatten, wie es z. B. in der *Vita Symeonis Achivi* geschieht, die ins 11. Jahrhundert gehören soll und die Karl die Belagerung von Fraxinetum zuschreibt, welche Hugo, König von Italien 942 unternahm.<sup>36</sup> Ferner begegnet uns diese Vorstellung wieder in der sog. *Descriptio*, die aber vielleicht in die Zeit nach dem 1. Kreuzzug gehört.<sup>37</sup> In unserem Zusammenhang wichtiger ist die *Translatio S. Servatii* des Presbyters Jocundus von Maastricht, die in den 80er Jahren des 11. Jahrhunderts entstanden ist und folgenden auch von Bédier zitierten Satz enthält, den C. Erdmann aber noch nicht als Beleg für die beginnende Stilisierung Karls zum Kreuzritter wertet: »Karolus mori pro patria, mori pro ecclesia non timuit; ideo terram circuit universam, et quos Deo repugnare invenit, impugnabat, et quos Christo subdere non potuit verbo, subdidit ferro.«<sup>38</sup> Die nächsten Zeugnisse in dieser Reihe sind die *Chanson de Roland* und die anonyme Chronik des ersten Kreuzzugs, in der es heißt, Karl habe die Donaustraße nach Konstantinopel eröffnet.<sup>39</sup>

Die *Translatio S. Servatii* ist für die Epenforschung von einigem Interesse. Denn außer der soeben angeführten Bemerkung enthält sie eine der Sage angehörende Schilderung einer Sarazenen Schlacht, die Bédier, obwohl er den Text wohl kannte, nicht erwähnt und in der man folgendes lesen kann:<sup>40</sup>

Der Presbyter Jocundus verspricht nun, »quia tempus est, ut aliquid vel breviter de eius (Servatii) translatione dicamus«, alles, »quae in libro miraculorum eius vidimus et quae aliis magnae auctoritatis viris narrantibus agnovimus«, mitzuteilen, u. a. dieses:

Um die Überführung des hl. Servatius von Utrecht nach Maastricht in den nötigen Glanz zu hüllen, erlaubte Gott, daß die Sarazenen lange gehegte Pläne endlich in die Tat umzusetzen begannen und mit einem großen Heer in das Frankenreich einfielen. Damals war Karl der Große an der Regierung (magnus imperator Karolus), und als er die Nachricht von dem Einfall der Heiden erhielt, sammelte er die verfügbaren Streitkräfte und wagte den

Widerstand, obwohl die Sarazenen weit überlegen waren. »Et tamen quod voluit nequaquam obtinere valuit; erat enim vis maior in adversariis.«

Inzwischen haben die Franken ein großes Heer gesammelt, und der Kaiser beginnt den Angriff; nach dem ersten Kampftag ruht das Heer im Lager, der Kaiser sorgt für die Truppen, »confortans iuniores, adhortans seniores, ut sint semper parati, ne ex improviso subrepant inimici, et ipsi quasi imbelles pereant atque ignobiles«. Beim Morgengrauen beginnt eine Umzingelungsschlacht, die Heiden werden besiegt, auch diejenigen, welche zum Schutz des Lagers zurückblieben und erst später in die Schlacht eingriffen: »percutti enim gladio christianorum ruunt in terram, pedibusque in pulverem atteruntur equorum«. Die Soldaten des Kaisers stürmen das Lager, machen reiche Beute, geben den Kirchen das Geraubte zurück und teilen den Rest unter sich. Dann kehren sie nach Paris zurück, loben Gott und die Heiligen, vor allem den Servatius, »quia ea die, qua festivitas eius agitur ab ecclesia, facta est ruina illa paganorum«.

Diese phantastische Erzählung ist von unbestreitbar epischem Charakter. Sie gehört in dieselbe Zeit, in der das *Chronicon Centulense* entstanden ist, in dem Bédier das älteste Zeugnis für die Existenz französischer Heldenepik sehen wollte. Hier wäre ein weiteres, denn daß eine französische Quelle, wenigstens eine Erzählung französischer Provenienz, vorauszusetzen ist, ist wohl aus der Angabe, der Kaiser sei nach Paris zurückgekehrt, und aus der Tatsache, daß Jocundus Franzose ist,<sup>41</sup> mit hinreichender Sicherheit zu erschließen. Allerdings, da keine anderen Personen genannt werden, ist die Quelle in keiner Weise näher zu bestimmen. Ein späterer Kompilator hat sich über die historischen Bezüge Gedanken gemacht und den Feldzug Karls mit den Kriegen Karl Martells identifiziert,<sup>42</sup> was, wie wir im Falle der Episode aus der Kaiserchronik über die Eroberung von Arles gesehen haben, durchaus richtig sein kann. Wir hätten in diesem Chroniktext möglicherweise einen weiteren Beleg für jene auch als Voraussetzung der *Chanson de Roland* vermutete und für die epische Tradition charakteristische Geschichtsklitterung zu sehen, es sei denn, man wolle die These vertreten, die legendäre Umdeutung der Geschichte sei ein Werk der Kleriker. Schließlich ist zu betonen, daß Karl in der resümierten Erzählung zwar ein Verteidiger des Christentums, aber noch kein Kreuzritter ist.

<sup>36</sup> Vgl. R. Folz, *Le souvenir*. S. 137. – Der Text: MGH SS IV. S. 445.

<sup>37</sup> Vgl. C. Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens*. S. 277, bes. Anm. 114. – Ferner: L. Levillain, *Essai sur les origines du Lendit*. In: *Revue historique* Bd. 155. 1927. S. 241–276.

<sup>38</sup> MGH SS XII. S. 96, zitiert auch bei Bédier, *Les légendes épiques*. Bd. 4. S. 455, Anm. 2. – Vgl. R. Folz, *Le souvenir*. S. 137. – C. Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens*. S. 276.

<sup>39</sup> Louis Bréhier (ed.), *Histoire anonyme*. S. 4.

<sup>40</sup> Der Text steht MGH SS XII S. 93/94.

<sup>41</sup> Vgl. MGH SS XII S. 86, wo der Presbyter vom Herausgeber »Francogallus« genannt wird, mit guten Gründen. Vgl. Anm. 42.

<sup>42</sup> Vgl. MGH SS XII S. 93, Anm. 42. – Vgl. R. Folz, *Le souvenir*. S. 137. Allerdings ist die Analyse, die Folz gibt, ungenau und seine These vielleicht etwas zu wenig nuanciert: »... le prêtre Jocundus nous présente un Charlemagne ... confondu avec Charles Martel...« – Vgl. den Text des *Chron. Moiss.*, oben S. 4, Anm. 10. – Ferner: Fredegar-Fortsetzung, MGH Script. Rer. Mer. II S. 175.

Welche Folgerungen sind aus dem zusammengetragenen Material abzuleiten? Vor allem diese: daß Bédiers These über die Ausbildung der Karlslegende, die er im letzten Kapitel der *Légendes Epiques* entwickelt, einer Nachprüfung nicht in allen Punkten standhält und korrigiert, wenn nicht gar völlig aufgegeben werden muß. Sein Urteil über die Bedeutung der Spanienkriege Karls entspricht, wie ich glaube sagen zu dürfen, nicht den historischen Fakten, wohingegen die *Chanson de Roland* ein im Kern zutreffendes, wenngleich nicht auf besserer Kenntnis der historischen Ereignisse beruhendes Bild dieser Kriege vermittelt: Der tragischen und den Bestand des Reiches gefährdenden Niederlage der Franken bei Ronceval gingen lange, kriegerische Anstrengungen voraus. Es gibt sogar Indizien dafür, daß die epische Überlieferung den historischen Prozeß zwischen 711 und 801 als Ganzes zu erfassen versucht, indem sie die Taten Karl Martells und Karls des Großen einer zentralen Figur zuschreibt, dem Kaiser, von dem man schon zu Lebzeiten behauptete, er sei der Gründer der Civitas Dei. Ferner, und das ist der zweite wichtige Punkt, ist es unmöglich zu beweisen, daß die Karlslegende und speziell die Vorstellung von Karl als dem Bezwiner der Heiden ausschließlich der Welt der Kleriker angehörte, von diesen gepflegt und ausgebildet wurde, ehe sie dann mit der entstehenden epischen Literatur in die volkssprachliche Überlieferung übergriff. Vielmehr scheint die Entwicklung parallel verlaufen zu sein, so daß in späterer Zeit, als durch die im kirchlichen Raum sich ausbildende Kreuzzugsideologie und deren politische Realisierung die Zeit für eine Verschmelzung der beiden nebeneinander existierenden, auch rivalisierenden Überlieferungen reif war, die heroische Dichtung und Sage in die kirchliche Literatur einbezogen werden konnte, wie auch umgekehrt klerikales Gedankengut sich in der heroischen Überlieferung findet. Nicht zufällig gibt es, wie man, einen Satz Bédiers variierend, sagen kann, Zeugnisse aus dem Kreise der Kleriker, die einen epischen Charakter haben, und epische Dichtungen, die einem Zeugnis aus dem Kreis der Kleriker Motive entlehnten. Die *Chanson de Roland* ist wahrscheinlich das früheste Zeugnis für die Stilisierung Karls als Kreuzritter. Es liegt deshalb nahe zu folgern, daß diese Vorstellung nicht dem Milieu der Kleriker entstammt, sondern dem der Ritter, und daß die *Chanson de Roland* am Anfang einer höchst erfolgreichen Entwicklung der Karlsüberlieferung steht. Damit sind wir allerdings weit von Bédier entfernt.